

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und
Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung**

Pesth, 1820

Storax

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

die trockene Destillation erhält man aus den Steinkohlen ein Del, welches dem Theere gleicht, auch an seiner Stelle gebraucht werden kann, und Ammoniak. Bisweilen sind metallische Substanzen, vornehmlich Kupfer und Silber, gewissen Steinkohlenarten beigemischt; nicht selten findet man auch Holzkohlen darunter. Dieser letztere Umstand leitet insonderheit auf den Gedanken, daß die Steinkohlen einst wirkliche Holzkohlen waren, die von Waldungen herrühren, welche bei großen Erdbränden angezündet und von der Tiefe verschlungen wurden. Dieß wird dadurch noch mehr bestätigt, daß man zu Neurode, in der Grafschaft Glaz, eine Lage von versteinertem Holze antrifft, welches schon hin und wieder in Steinkohle übergeht. Die vielen Pflanzenabdrücke, welche man in den über Steinkohlenlagern befindlichen Thonschiefern wahrnimmt, sprechen ebenfalls sehr für den vegetabilischen Ursprung dieses Fossils.

Der Hauptverbrauch der Steinkohlen beruht auf der Anwendung als Brennmaterial, zu welchem Behufe dieses Fossil, was Hisgrad betrifft, allen andern Feuerungsmitteln weit vorzuziehen ist. Sieben Pfund Steinkohlen hitzen eben so stark und viel, als 12 Pfund des besten Buchenholzes. Freilich sind sie schwerer anzuzünden, indeß glühen sie auch ungleich länger, als Holz, und strömen — sonderbar genug — eine desto heftigere Gluth aus, je mehr sie behutsam mit Wasser bespritzt werden.

Der Eigenthümlichkeit wegen, daß sie im erhitzten Zustande lange glühend bleiben, bedient man sich ihrer häufig zu den Kunst- und Lustfeuern, besonders zu dem rothen Funkenfeuer, und sollen sie sich hierzu stets von sehr schönem Effekt erweisen. Wie sich von selbst versteht, müssen sie aber zu diesem Zweck vorher klar zerstoßen und durch ein feines Sieb geschlagen werden.

134) Steinöl. — Siehe d. Art. „Bergöl“.

135) Storax (Styrax, Storax). — Ein wohlriechendes Harz, welches von dem im Orient und südlichen Europa wachsenden ächten Storaxbaume (*Styrax officinalis*, L.), der in Ansehung des Stammes, dessen Rinde und der Blätter mit dem Quittenbaume viele Aehnlichkeit hat, durch in seine Rinde gemachte Einschnitte gewonnen wird, und gewöhnlich, über Triest und Livorno, durch den Handel in drei Sorten zu uns kommt.

a) Der weiße oder Körner-Storax erscheint in erbsengroßen glänzenden, zähen, gelbweißlichen oder gelblichbräunlichen, etwas durchscheinenden, in großen Klumpen zusammengebackenen Körnern, läßt sich leicht zwischen den Fingern erweichen, hat einen höchst angenehmen benzoes- und vanilleähnlichen Geruch und balsamischen, etwas scharfen, gewürzhaften Geschmack, kommt aber nicht häufig vor.

b) Der Mandel-Storax besteht aus großen, unförmlichen, trocknen, braunen, etwas glänzenden Stücken, mit vielen gelblichen, den Mandeln ähnlichen Körnern vermengt und gleichsam durch eine klebrige Masse damit verbunden, hat einen angenehmen Geruch und süßlich-balsamischen, gewürzhaften Geschmack. Diese Sorte kommt gewöhnlich in Blasen, Rohr oder Schilf verpackt, aber auch nicht sehr häufig vor.

c) Der gemeine Storax ist die am häufigsten vorkommende Sorte, und ist in der Regel ein, in der Levante oder in Triest, aus Storaxrinde, Sägespänen, wohlriechenden Harzen und flüssigem Storax zusammengeknetetes Kunstprodukt, hat die Form unserer Lohkuchen, eine hellrothbraune Farbe, läßt sich leicht zerbröckeln und besitzt zwar den obigen Storaxgeruch, aber in schwächerem Grade; der beste und vorzüglichere muß zwischen heißen Platten gepreßt ein dem Storax ähnliches Harz von sich geben.

Alle drei Sorten des Storax werden zu feinem Räucherwerk verwendet, und zu dem Ende auch den Feuerwerksfäden, damit diese beim Abbrennen einen Wohlgeruch von sich geben, beigemischt.

136) Storaxbalsam (*Styrax liquida*). — Soll nach Einigen durch Auskochen oder Auschwelen der Aeste des oben erwähnten Storaxbaumes (*Styrax officinalis*), nach Andern durch ein freiwilliges oder durch gemachte Verwundungen bewirktes Ausfließen aus dem morgenländischen oder virginischen Amberbaum (*Liquidamber imberbis*, *Liquid. styraciflua*) gewonnen werden. Er hat die Konsistenz des dicken Terpentin, eine röthlichgraue Farbe, einen sehr starken, eigenthümlichen, höchst angenehmen, dem Perubalsam ähnlichen Geruch und balsamisch-gewürzhaften, weder scharfen noch unangenehmen Geschmack. Er ist stets mit etwas Wasser vermengt, die Ursache davon aber noch nicht erforscht; bei einem längern Aufbewahren sowohl, als auch mittels Aetkali scheidet sich Benzoesäure aus.